

und gewürdigt werden Johann Georg Frech und Christian Fink aus Esslingen (Ulrich Prinz), der Esslinger Konrektor Karl Paff als «deutscher Sängervater» und als Historiker (Friedhelm Brusniak), fünf Generationen der Familie Kühnle «als Fallbeispiel württembergischer Lehrerorganisten» (Christoph Öhm-Kühnle) und August Halm und seine «Instrumentalschulen als musikalische Kompositionen» (Thomas Kabisch).

Bevor Joachim Kremer den Band mit einem «Ausblick» schließt, der weitere Forschungen «Lehrerausbildung im 19. Jahrhundert im Vergleich mit anderen Ländern wie Bayern, Baden oder Preußen anregt, blickt Ralf Wittenstein schon mal über den «Tellerrand» Württemberg und schaut auf die Musik an den protestantischen Schullehrerseminaren in Bayern.

Wilfried Setzler

Thilo Sekol

... und Hirschberg ist dann weg !? – Kommunalen Wahnsinn am Beispiel einer Gemeinde am Rande der Bergstraße.

Murmann Verlag Hamburg 2017.

240 Seiten. Fest gebunden € 16,90.

ISBN 978-3-86774-564-2

In Baden-Württemberg hat sich die Siedlungs- und Verkehrsfläche in den letzten 60 Jahren mehr als verdoppelt. Sie nimmt (Stand 2015) inzwischen 14,4 % der Landesfläche ein. Obwohl es innerhalb der Städte und Gemeinden einen großen Vorrat an leer stehenden Gebäuden, ungenutzten Gewerbeflächen und Baulücken gibt, steigt die besiedelte Fläche von Jahr zu Jahr weiter, im Jahr 2015 um täglich 5,2 ha. Der hohe Flächenverbrauch zerstört wertvolle Naturräume, verschlechtert die Lebensbedingungen der Menschen und widerspricht dem Nachhaltigkeitsgebot. Die Politik ist deshalb aufgefordert, die Gemeinden durch bindende Vorschriften zu verpflichten, ihre bauliche Entwicklung unter Erhaltung und Schaffung von Grünflächen auf die Innenentwicklung zu lenken.

Thilo Sekol beschreibt in seinem in diesen Tagen erschienenen Buch die finanziellen Folgen des ungezügelter Flächenverbrauchs am Beispiel seiner knapp 10.000 Einwohner zählenden

Heimatgemeinde Hirschberg im Rhein-Neckarkreis. In dieser am Rande des Odenwaldes gelegenen, noch ländlich geprägten Kommune mit den beiden Ortsteilen Großsachsen und Leutershausen wird im Außenbereich – wie andernorts auch – nach wie vor neues Bauland für Wohnungen, Gewerbe, Märkte und andere Versorgungseinrichtungen erschlossen, obwohl die Zahl der Einwohner sinkt und es in den beiden Ortszentren viele leerstehende Gebäude gibt.

Der studierte Diplomkaufmann und ehemalige Controller beschreibt die wirtschaftlichen Folgen dieser Fehlentwicklung. Er zeigt, welche hohen Gewinne die Besitzer der Äcker und Wiesen einstreichen, wenn ihre Grundstücke in Bauland umgewandelt werden und wie sie sich im Gemeinderat zusammen mit den an Aufträgen interessierten Architekturbüros und Bauunternehmen für solche Vorhaben einsetzen. Er weist auf die beträchtlichen Kosten hin, die bei der Erschließung des Geländes mit Straßen, Kanälen und anderen öffentlichen Einrichtungen und bei deren Unterhaltung entstehen. Sie werden von der Gemeinde mit Krediten finanziert, die zurückbezahlt werden sollen, wenn die Investition Erträge abwirft. Die Tilgung der Schulden wird freilich nur möglich sein, wenn das Neubaugebiet zusätzliche Einwohner und Gewerbebetriebe anlockt, die der Gemeinde dann zusätzliche Steuereinnahmen und Finanzaufweisungen verschaffen. Ist dies nicht der Fall, wachsen die Schulden von Jahr zu Jahr und können, so die Ausführungen von Sekol, schließlich zum Bankrott der Gemeinde führen. Der Autor prophezeit seiner Heimatgemeinde eine solche finanzielle Katastrophe und zeigt – für den Leser nachvollziehbar und mit Fakten belegt –, weshalb es zu der Zahlungsunfähigkeit kommen muss.

Wie sollte eine zukunftsfähige, umweltgerechte, allen Bürgern nützende Ortsentwicklung aussehen? Mit dieser Frage beschäftigt sich das Schlusskapitel, das konkrete Vorschläge für die Innenentwicklung, zur Lösung der Verkehrsprobleme und zur Bürgerbeteiligung enthält.

Das verständliche, gut lesbare Buch ist für Natur- und Umweltschützer, die sich mit Fragen des Flächenverbrauchs bekanntlich vor allem aus ökologischer Sicht beschäftigen, wertvoll. Sie können bei der Lektüre zusätzliche Argumente für die Auseinandersetzung um den schonenden Umgang mit der endlichen Ressource Boden gewinnen. Wie schon der Buchtitel zeigt, ist die Darstellung des Autors allerdings nicht frei von Überspitzungen und Übertreibungen. Es ist deshalb zu befürchten, dass viele Befürworter der neuen Baugebiete auf der grünen Wiese dies zum Vorwand nehmen, sich mit den guten Argumenten von Sekol nicht ernsthaft auseinanderzusetzen.

Heiner Grub

Sigrid Hirbodian und Petra Kurz

(Hrsg.)

Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Band 76).

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2016.

252 Seiten mit 74 Abbildungen. Papp-

band € 35,-. ISBN 978-3-7995-5276-9



Bei der im Buchtitel genannten Chronik handelt es sich um eine am Ende des 15. Jahrhunderts im Dominikanerinnenkloster Kirchheim unter Teck entstandene umfangreiche Handschrift. In ihr

beschreibt die Autorin «aus der Erlebnisperspektive einer Betroffenen» zunächst, wie Graf Ulrich von Württemberg, der «Vielgeliebte», Onkel des Grafen Eberhard im Bart, 1476 die Observanz, eine strenge Interpretation der Ordensregel, im Kloster einführte, dass dazu sieben Nonnen aus dem bereits reformierten Dominikanerinnenkloster Silo aus Schlettstatt im Elsaß nach Kirchheim gesandt wurden, diese dort die zentralen Ämter übernahmen und das Klosterleben nach den Vorstellungen der Observanz veränderten. Sodann schildert sie, wie 1485, nach einer neunjährigen Blütezeit – der Nonnen-

konvent war auf fünfzig Schwestern angewachsen – Ulrichs Sohn Graf Eberhard der Jüngere, Vetter Eberhards im Bart, das Kloster mit ungebührlichen Forderungen überzog und die aus Schlettstatt zugezogenen Nonnen wieder ausweisen wollte. Ausführlich geht sie schließlich auf den sich daraus entwickelnden Konflikt zwischen den beiden Vettern Eberhard dem Jüngeren und Eberhard im Bart ein. Letzteren hatten die Nonnen, als Eberhard der Jüngere ihren Widerstand mit Gewalt brechen wollte, um Hilfe gebeten, was Eberhard im Bart wiederholt zum Eingreifen veranlasste. Als Eberhard der Jüngere trotz der Verhängung des Kirchenbanns durch den Konstanzer Bischof und entgegen allen Vorstellungen seines Veters die Nonnen mit einer Hungerblockade überzog, beendete diese Eberhard im Bart nicht nur mit militärischen Mitteln, sondern nahm sie auch zum Anlass, seinem Vetter alle Regierungsteilnahme in der Grafschaft Württemberg zu entziehen.

Die Chronik ist somit eine sehr detaillierte und authentische Quelle zum Klosterleben, insbesondere zur Klosterreform und zur «Innenwelt» eines Dominikanerinnenklosters. Zudem verdeutlicht sie den Handlungsspielraum geistlicher Frauen gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Vor allem aber gewährt sie einen sehr anschaulichen Einblick in die Geschichte Württembergs jener Zeit und belegt an einem Beispiel die Politik des Grafen Eberhard im Bart, die zur Wiedervereinigung des seit 1442 geteilten Landes führte und auf eine Stärkung der territorialen Gewalt zielte.

Obwohl die Chronik seit langem bekannt ist, der württembergische Historiograph Christian Friedrich Sattler hat sie bereits 1768 ediert, harrete sie gleichwohl einer umfassenden Auswertung. Diese ist nun auf einer in Kirchheim unter Teck stattgefundenen Tagung «Die Chronik der Magdalena Kremerin im interdisziplinären Dialog» erfolgt. Fünfzehn Fachleute waren daran beteiligt: Historiker, Germanisten, Kunsthistoriker und Theologen. Die Referenten untersuchten den Text aus unterschiedlichen Perspektiven und interpretierten ihn «in seinen

landes- und kirchenhistorischen, theologischen, sprachlichen und literarischen Kontexten». Die im vorliegenden Buch publizierten Ergebnisse sind spannend zu lesen und bergen manche Überraschung. So wirft etwa der britische Germanist Nigel F. Palmer die Frage auf, ob denn überhaupt, so wie bisher gemeint, die Magdalena Kremerin aus dem Elsaß die Autorin war oder ob die Chronik nicht doch eher von der Kirchheimer Schaffnerin Barbara von Speyer verfasst worden ist.

Sibylle Wrobbel

Joachim Knappe und Anton Schindling (Hrsg.)

**Fassaden Botschaften.
Zur Denkmalgeschichte und
Programmatik der Tübinger
Porträt-Galerie am Bonatzbau.**

(Gratia. Tübinger Schriften zur Renaissanceforschung und Kulturwissenschaft. Band 56). Harrassowitz Verlag Wiesbaden 2016. 466 Seiten. Pappband € 98,-. ISBN 978-3-447-10639-9

Der Bonatzbau ist der 1912 eingeweihte Neubau der Universitätsbibliothek Tübingen, ein Werk des damals jungen Architekten Paul Bonatz, das sich stilistisch abhebt von den in der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen klassizistischen Bauten im Universitätsviertel um die Neue Aula. Die Fassade dieses auffallenden Gebäudes wird geschmückt von 12 steinernen Medaillons mit den Porträts berühmter Geistesgrößen. Die Auswahl dieser Dichter und Denker löste schon immer Fragen aus, insbesondere die Aufnahme Bismarcks neben Kant, Luther, Platon, Goethe, Schiller und Uhland, Fragen, denen man 100 Jahre nach dem Bau einmal intensiver nachgehen wollte und deswegen im Wintersemester 2013/2014 eine Ringvorlesung im Studium Generale, das für eine allgemeine Hörerschaft gedacht ist, abhielt. Das Ergebnis dieses Vortragszyklus liegt nun in Form von 14 Essays in diesem Buch vor.

Die Beiträge dieses Bandes befassen sich mit den Denkmalstraditionen, den Vorbildern, Konzepten und Realisierungen der Porträt-Reliefs.

Schöpfer dieser Kunstwerke ist der Architekt und Bildhauer Ulfert Janssen, der nach seinem Kunststudium in München 1911 Professor für Modellieren und Aktzeichnen an der Architekturabteilung der Technischen Hochschule Stuttgart wurde, wo er später mit seinem Professorenkollegen Bonatz zusammenarbeitete. «Von den zeitgenössischen Strömungen der Moderne in der bildenden Kunst trennten ihn Welten», wie Joachim Knappe in seinem einführenden Aufsatz schreibt. Die Kunstauffassung und der Stil seiner Arbeiten ließ Janssen für die Nazis attraktiv werden, er gehörte für sie zu den als «nicht entarteten» deutschen Künstlern.

Um die Auswahl der Geistesgrößen für den Bonatzbau wurde heftig gestritten. «Die Porträts sollten das Spektrum der in den Bibliotheken versammelten Schriften vor Augen führen, sollten den universalen Charakter der Bibliothek als Bildungseinrichtung, als Bewahrerin antiken Gedankenguts und Sammlerin neuester Werke aus allen Bereichen der Wissenschaften verdeutlichen», so Wilfried Setzler in seinem Beitrag zur Geschichte und zum Programm des Neubaus. Entschieden über die Auswahl hat letztlich der Senat der Universität. Als Vorgabe für Janssen wurden schließlich ausgewählt Bismarck, Kant, Leibniz, Luther, Leonardo da Vinci und Platon als europäische Denker. Hinzu kamen sechs europäische Dichter: Homer, Dante, Shakespeare, Goethe, Schiller und Uhland.

Bismarck ist die einzige Person, die nicht in das Programm der Dichter und Denker passen will. Mit der Frage, warum dieser Politiker neben den zahllosen Bismarck-Türmen und Bismarck-Denkmalern in ganz Deutschland auch hier erscheint, beschäftigt sich Ewald Frie. Peter Wörster gibt uns einen Überblick über die Denkmäler des Philosophen Immanuel Kant, insbesondere mit russischen Beispielen aus dem heutigen Kaliningrad. Manfred Rudersdorf schreibt über «Leibniz – der Universalgelehrte als Denkmal», der Kirchenhistoriker Volker Leppin über «Luther – der Reformator als Denkmal», sein Tübinger Kollege für